

Johann Pock

Therapiecouch, Pilgerweg und Onlineportal: Neue Orte der Vergebung

◆ Die Themen von Schuld und Vergebung sind existenzial und nach wie vor im Leben von Menschen präsent. Allerdings haben sich die Umgangsformen und damit auch die Orte der Vergebung verändert und verlagert. Es gibt solche Orte nach wie vor in der Kirche, aber zunehmend auch außerhalb dieser. Der Beitrag lenkt den Blick auf diese unterschiedlichen Orte und plädiert zugleich dafür, im Kontext der Kirche deutlicher den Wert und die Bedeutung der Vielfalt von Vergebungsmöglichkeiten zu entdecken und zu praktizieren. (Redaktion)

Ein katholischer Christ hat es im Blick auf die Sündenvergebung eigentlich recht einfach: Er weiß genau die Orte (nämlich die Beichtstühle bzw. in vielen Pfarren auch die Beichtzimmer), an denen er bloß seine Sünden auszusprechen und zu bereuen hat – und schon ist ein Neuanfang möglich, reingewaschen von der vorangegangenen Schuld. Müssten da nicht Schlangen von Menschen vor solchen Vergebungsorten stehen?

Das tun sie auch noch vereinzelt – aber immer weniger in den eigenen Pfarren, sondern an Wallfahrtsorten oder teilweise auch in Ordenszentren. Der so spezifische und über Jahrhunderte hervorgehobene Ort der Sündenvergebung, der Beichtstuhl bzw. die Einzelbeichte, ist seit vielen Jahren in die Krise gekommen.¹ Dem kann auch ein päpstliches *Motu proprio* nicht Einhalt gebieten, in welchem Johannes Paul II. im Jahr 2002 nochmals den can. 960 des CIC von 1983 eingeschärft hat: „Das persönliche und vollständige Bekenntnis und die

Absolution bilden den einzigen ordentlichen Weg, auf dem ein Gläubiger, der sich einer schweren Sünde bewusst ist, mit Gott und der Kirche versöhnt wird.“

Die Flucht vor dem Beichtstuhl hat aber nicht damit zu tun, dass es weniger Schuld oder weniger Schuldbewusstsein gäbe. Die Menschen wissen auch heute noch um ihre Schuld, und insofern wird die Rede vom „Unschuldswahn“ der komplexen Lage von Schuld, Schuldgefühlen und Bewältigungsstrategien für persönliche und systemische Schuld nicht gerecht; aber sie suchen sich nicht mehr nur die von der Kirche angebotenen Orte aus, um sich dieser Schuld zu stellen bzw. um sich von ihr zu befreien. Immer weniger Katholikinnen und Katholiken wählen die Einzelbeichte als den Ort, um Versöhnung für ihre Schuld zu suchen. Für Reinhard Meßner ist „die mittelalterlich-neuzeitliche Praxis der regelmäßigen Einzelbeichte wohl unwiderruflich an ihr historisches Ende gekommen und durch lehramtliche

¹ Dies ist nicht nur ein katholisches, sondern ein ökumenisches Thema. Vgl. dazu Karl Schlemmer (Hg.), *Krise der Beichte – Krise des Menschen? Ökumenische Beiträge zur Feier der Versöhnung* (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 36), Würzburg 1998.

Beschwörungen oder Pastoralstrategien nicht wiederherzustellen“².

Gleichzeitig aber gibt es andere Orte, an denen Menschen ihre Sünden offenbaren: So werden in den unzähligen Talkshows persönlichste Geheimnisse einer zum Großteil anonymen Öffentlichkeit preisgegeben – wobei die Talkmasterin bzw. der Talkmeister keine Vergebung zusagen kann, nur eine kurzfristige (und auch meist nur lokal beschränkte) Aufmerksamkeit. Auch die Zahl der Menschen, die regelmäßig eine Beratung in Gestalt eines Psychotherapeuten oder eines Psychiaters aufsucht, sowie das Angebot an Beratungen ist in den letzten Jahren extrem gestiegen und stellt nicht mehr nur ein „amerikanisches“ Phänomen dar.³

In diesem Beitrag möchte ich, nach einer kurzen Situationsanalyse, auf diese Vielfalt der Orte hinschauen, an denen Vergebung möglich ist – und zwar sowohl innerhalb, wie auch außerhalb der „offiziellen“, sakramental-liturgischen Angebote der Kirche.

1 Die Spannung zwischen „Schuldkomplex“ und „Unschuldswahn“⁴

Der Hintergrund des Beichtproblems ist das scheinbare Verdunsten des Bewusstseins von „Sünde“. Dem gewinnt Josef

Klauck aber sogar etwas Positives ab, wenn er sagt: „Daß das Sündenbewußtsein dem Vernehmen nach heute aufgelöst werde in Tiefenpsychologie, Systemtheorie, Soziobiologie und Verhaltensforschung hinein, braucht man nicht unbedingt nur als Verfallserscheinung zu beklagen. Man kann es auch zum Anlaß nehmen, einmal zur notwendigen Selbstbesinnung ..., die von einer gemeinsamen Prämissse ausgehen kann: der Sorge um ... Heilung und Heil der Menschen“⁵, zu kommen.

Nicht das Sündenbewusstsein und die Suche nach Vergebung hat sich verringert, sondern das christliche „Monopol“ auf die Deutung von Schuld und Sünde hat sich aufgelöst. Denn in einer christentümlichen Gesellschaft hatte das Christentum ein gewisses „Perspektivenmonopol“: Sünder ist, wer die Gebote übertritt. Der Mensch eignete sich diese Perspektive im Gewissen an, das gebildet werden musste. Damit konnte auch die Kirche vorgeben, welche Formen von Vergebung und Versöhnung im Falle eines Übertretens der Gebote angemessen waren. Und die in dieser Weise im Gewissen gebildeten Menschen akzeptierten die entsprechenden Bußformen und die zur Erlangung der Vergebung angebotenen Orte.

In der heutigen, postmodern-aufgeklärten Gesellschaft gibt es eine Pluralität an Sinnanbietern – und die Kirche ist einer davon. Insofern besteht ihre Aufgabe im

² Reinhard Meßner, Anfragen an die heutige Bußpraxis der Kirche, in: *Heiliger Dienst* 52 (1998), 235–243, hier: 236 f.

³ Vgl. <http://www.psyonline.at/> (aufgerufen am 25.10.2011): Die Gesamtzahl der PsychotherapeutInnen ist in Österreich von 905 im Jahr 1991 auf 7180 im Jahr 2011 gestiegen – also um ca. 800 Prozent (nach den Daten von BestNET Information-Service GmbH).

⁴ Ähnlich formuliert Heribert Wahl, Zwischen Unschuldswahn und Schuldkultur. Sozial- und tiefenpsychologische Anmerkungen zu einem spätmodernen Dilemma, in: *Liturgisches Jahrbuch* 59 (2009), 79–95.

⁵ Hans-Josef Klauck, Heil ohne Heilung? Zur Metaphorik und Hermeneutik der Rede von Sünde und Vergebung im Neuen Testament, in: Hubert Frankemölle (Hg.), *Sünde und Erlösung im Neuen Testament* (QD 161), Freiburg i. Br. u. a. 1996, 18–52.

Blick auf die Schulderfahrungen der Menschen darin, Möglichkeiten und Räume zur vielfältigen Aufarbeitung der Erfahrungen von Schuld und Sünde, von Versagen und Neubeginn anzubieten.

2 Vielfalt der Vergebungs-möglichkeiten in der kirchlichen Tradition⁶

Insofern bei der Rede von der Vergebung katholischerseits sofort auf die Beichtpraxis geschaut wird, ist leicht übersehen, dass es im Christentum schon früh eine Vielfalt an Wegen gegeben hat, Sündenvergebung zu erlangen. So führt z. B. Origenes (185–254 n. Chr.) sieben Wege an, wie Sünden vergeben werden können. Dies sind für ihn die Taufe, das Martyrium (die „Feuertaufe“ im Gegensatz zur „Wassertaufe“), das Almosen-Geben, die Zusage der Vergebung an andere, das Abbringen eines Sünders von seinem Irrtum, der Überfluss der Liebe und das Sündenbekenntnis vor einem Priester.

Eine weitere in den ersten Jahrhunderten vielfach belegte kirchliche Lehre besteht darin, dass alltägliche Sünden durch gute Werke, durch Gebet, Fasten und Almosen überwunden und getilgt werden: „Das Gebet gibt dem Leben die Richtung auf Gott, von dem alle Versöhnung kommt, das Fasten schenkt die Freiheit von allen Abhängigkeiten, und das Almosen öffnet die Augen und führt aus dem Kreisen um das eigene Ich heraus.“⁷ Dabei beruft man sich auf 1 Petr 4,8: „Vor allem haltet fest an der Liebe zueinander: Denn die Liebe deckt viele Sünden zu.“

Aber auch die Versöhnung durch das Hören des Wortes Gottes ist möglich – ein Aspekt, der die Bedeutung von Wortgottesdiensten (und nicht nur von Bußfeiern) als mögliche Orte von Sündenvergebung unterstreicht. Wiedergutmachung als Ausdruck der Reue führt ebenfalls zur Vergebung.

Das versöhnende Gespräch ist ein weiterer Weg zur Vergebung – auch dies ist etwas, das einst ein Spezifikum christlicher Religionspraxis war, nun aber auf dem freien Markt von Beratungs- und Therapieeinrichtungen angeboten wird.

Schließlich war und ist die sakramentale Sündenvergebung nicht nur auf die Beichte eingeschränkt: Taufe, Eucharistie und Krankensalbung haben ebenfalls zentral mit Versöhnung und mit der Vergebung von Schuld zu tun; sie erweitern somit das sakramental-liturgische Versöhnungshandeln der Kirche.

Die frühe Kirche zeigt somit, dass Vergebung in unterschiedlichster Form zu gewinnen war – sowohl liturgisch als auch durch Akte der Solidarität mit anderen Menschen. Bedauerlicherweise ging im Verlauf der Jahrhunderte das Bewusstsein dieser Vielfalt verloren zugunsten des Beichtstuhl-Monopols.

3 Sakramentale und liturgische Orte der Vergebung

Das II. Vatikanum hat versucht, die Liturgie wieder menschennaher zu gestalten. So wurden auch im Blick auf die Beichte die Gestaltungsmöglichkeiten erweitert und

⁶ Vgl. dazu besonders *Herbert Vorgrimler*, Der Kampf des Christen mit der Sünde, in: *J. Feiner / M. Löhner* (Hg.), *Mysterium Salutis. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik*. Band 5, Zürich-Einsiedeln-Köln 1976, 349–550, hier: 368–383.

⁷ *Michael Schneider*, Umkehr zum neuen Leben. Wege der Versöhnung und Buße heute, Freiburg i. Br. u. a. 1991, 81.

vor allem der Gemeindebezug neu hervorgehoben. Obwohl im *Ordo Paenitentiae* von 1973 eine dreifache Form der Feier der Versöhnung und darin auch die Feier von Bußgottesdiensten festgehalten wurde (ebenso wie die Betonung der „vielen Wege der Sündenvergebung“), bestimmte die Diskussion zwischen Einzelbeichte und Bußfeier sowie der Frage der Absolution die Diskussion der folgenden Jahrzehnte. Bezeichnend ist, dass die Bußordnung immer noch nur in der Studienausgabe von 1974 vorliegt und noch nicht erneuert wurde.⁸

Bußfeiern bzw. Bußgottesdienste haben seither vielfach die Einzelbeichte abgelöst – ohne aber kirchlicherseits als Sakrament anerkannt zu sein. Die Erfahrung zeigt also, dass es anscheinend vielen Menschen wichtiger ist, in irgendeiner Form sich auch im liturgischen Rahmen mit ihren Verfehlungen auseinanderzusetzen zu können, als die sakramentale Losprachung zu erhalten.

Der erste und wichtigste Ort der Versöhnung ist kirchlich jedoch nicht die Beichte, sondern die Taufe. Da durch die Praxis der Kindertaufe deren Versöhnungscharakter kaum sichtbar wird, ist der Vergebungsscharakter der Taufe vielen Christen nicht bewusst. Dieser kann sowohl durch eine verstärkte Einbeziehung von Taufen in die gemeindlichen Feiern wie auch durch das bewusste Feiern des Taufgedächtnisses gefördert werden.

Vor allem aber sind jene Elemente in den Gottesdiensten bewusster zu machen, die versöhnenden bzw. vergebenden Cha-

rakter haben: das Schuldbekenntnis mit der Vergebungsbitte in jeder Eucharistiefeier sowie das Vaterunser mit seiner Vergebungsbitte.⁹

4 „Versöhne dich zuerst mit deinem Bruder!“ – Versöhnung und Vergebung im Alltag

Jegliche kirchliche Rede von Vergebung hängt in der Luft, wenn sie nicht eingebettet ist in die vielfältigen alltäglichen Möglichkeiten von Versöhnung:

– Dies kann ein Tagesrückblick am Abend sein, wobei Gutes und Schlechtes reflektiert wird. In Familien können solche Momente (wohl nicht täglich, aber in regelmäßigen Abständen gemeinsam begangen) eine Kultur der Versöhnung fördern.

– Auch ein ehrliches Gespräch, das dann zu „Umkehr“ führen kann, ist eine wichtige Voraussetzung für Vergebung. Das zumeist ritualisierte Beichtgespräch kann zwar zur Absolution führen, ersetzt aber nicht das ganz persönliche Versöhnungsgespräch.

Biografiebezogene (und vor allem auch glaubensbiografiebezogene) Bußpastoral muss im alltäglichen Leben der Menschen ansetzen und die dort vorhandenen Erfahrungen vom Umgang mit der Schuld, von Versöhnung und Vergebung aufgreifen. Erst in diesem „vielstimmigen ‚Konzert‘ der Versöhnungsformen“¹⁰, das zuallererst im Alltag der Familie ‚erklingen‘ muss, gewinnt das Sakrament in der ‚Feier der Versöhnung‘

⁸ *Liturgische Institute Salzburg, Trier und Zürich* (Hg.), Die Feier der Buße nach dem neuen Rituale Romanum, Freiburg i.Br. u.a. 1974.

⁹ Die Leitlinien der Bußpastoral der Diözese Innsbruck halten im Übrigen explizit fest, dass durch den gottesdienstlichen Zuspruch der Sündenvergebung auch wirksam und gültig Sünden vergeben werden; nur für die schweren Sünden ist die Einzelbeichte notwendig.

¹⁰ *Matthias Scharer / Bernhard F. Hofmann*, Leicht gesagt, schwer getan: Versöhnung und Vergebung im Alltag. Bd. 1: Ein Buch für Eltern anlässlich der Erstbeichte ihrer Kinder, München 1990, 17.

für Einzelne‘ (der Beichte) oder ‚für eine Gruppe‘ (als einer Bußfeier) einen spezifischen und unverwechselbaren ‚Klang‘. Ob unsere Familien das heute aber überhaupt noch leisten können, ist eine andere Frage.

5 Therapeutische Orte als Ersatz der Beichte?¹¹

Während immer weniger Christen den Beichtstuhl aufsuchen, scheinen die unterschiedlichsten Formen therapeutischer Begleitung zu boomen. Hermann Steinkamp analysiert: „Als unbestreitbare Tatsache können Phänomene und Praxisformen gelten, die offenbar das Erbe der Beichtväter angetreten haben: Psychoanalytiker und Therapeuten, Supervisoren und Gruppendynamiker, Encounter- und Selbsterfahrungsgruppen, kurz: die sog. ‚Psychokultur‘ mit ihren kaum noch zu überschauenden Angeboten in Volkshochschulen, Kirchen und Verbänden.“¹²

Die unterschiedlichsten psychologischen Theorien helfen dabei, Schuldprozesse zu verstehen und Menschen von falschen und krankmachenden Schuldgefühlen zu befreien. Insofern stellen sie einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur Versöhnung mit sich selbst, mit den anderen oder mit der Umwelt dar. Daher ist da-

rauf zu achten, dass es nicht um eine Konkurrenz von Beichte und Therapien gehen darf, sondern darum, sich zu ergänzen. Denn während die Therapie ihre Grenze darin hat, dass sie keine Vergebung zugesagen, sondern nur zur (Selbst-)Erkenntnis führen kann, hat die Beichte ihre Grenze darin, dass sie kein All-Heil-Mittel ist für psychische Erkrankungen.

6 Öffentliche Schuldbeekenntnisse

Ein weiteres Phänomen stellen die verschiedenen Fernsehshows dar, die ebenfalls das Erbe der Beichtväter angetreten haben. In Deutschland ist dies z. B. der (mittlerweile in Ungnade gefallene) Fernsehpfarrer Jürgen Fliege. Hermann Steinkamp schildert aber auch Erfahrungen von Brasilien, wo man allmorgendlich „auf mehreren Kanälen Sendungen religiöser Sekten verfolgen [kann], denen ein Merkmal gemeinsam ist: ein Priester ... führt vor der Kamera Interviews mit Menschen, die ihm – meist bewegt und unter Tränen – von einer Heilung, einer Begegnung mit der Gottesmutter ... berichten, die zu einer radikalen Veränderung ihres Lebens geführt hätten. Diese ‚Bekehrungs‘-Erfahrungen sind nicht selten begleitet von reumütigen Geständnissen der Verfehlungen, Sünden, der Gottvergessenheit und Banalität des bisherigen Lebens.“¹³ Durch diese Formate sei der Bildschirm zu einem öffentlichen Beichtmedium geworden, meint eine französische Soziologin: „Der kleine Bildschirm ist zum großen öffentlichen Beichtstuhl geworden. Ehekrisen, seelische Nöte, existentielles

Weiterführende Literatur:

Albert Urban / Ewald Volgger (Hg.), Liturgie und Versöhnung. Wege des Heils, Trier 2011.

¹¹ Vgl. Hermann Steinkamp, Die Erben der Beichtväter, in: Wege zum Menschen 56 (2004), 266–278.

¹² Ebd., 267.

¹³ Ebd.

Unbehagen werden in Fernsehstudios ausgebreitet. Man erzählt jetzt Schlafzimmergeheimnisse vor der Kamera ...¹⁴

Diese Beispiele zeigen zum Einen die Krise kirchlicher Beichte auf; zum Anderen aber zeigen sie auch den gegenwärtigen Boom von öffentlichem Voyeurismus, wie er nicht zuletzt durch unzählige Sendungen in der Art von „Big Brother“ zu verfolgen ist.

Eine solche öffentliche Zurschaustellung eines Schuldbeekenntnisses ist dort zu kritisieren, wo es nicht um ein ehrliches Ringen um Versöhnung geht, sondern darum, möglichst hohe Einschaltquoten zu erzielen. Gleichzeitig geben diese modernen Medien aber die Chance, Versöhnung auf globaler Ebene anzuzielen. Eines der wichtigsten Beispiele dafür stellt jenes von Papst Johannes Paul II. vom 12. März 2000 dar, als er im Rahmen der Feiern zum Heiligen Jahr um Vergebung gebeten hat für die Sünden der Christen in den vergangenen 2000 Jahren.

7 Vergebung Online

Vergebung bieten mittlerweile aber auch virtuelle Orte an: Es gibt viele Angebote im Internet, wo man seine Sünden „beichten“ kann und „Vergebung“ dafür zugesagt bekommt. So hat sich eine ZDF-Artikelserie mit dieser Thematik auseinandergesetzt¹⁵ und aufgezeigt, dass es Internetportale

gibt mit einer Vielzahl an „Beichten“, wie z. B. „SecretTweet.com“.¹⁶ Dabei hat jeder User die Möglichkeit, völlig anonym seine intimsten Geheimnisse einer (ebenfalls anonymen) Weltöffentlichkeit mitzuteilen. Aber auch im deutschsprachigen Raum gibt es eine Vielzahl solcher Orte, die einsteils mit der Anonymität spielen, andernteils aber auch den Voyeurismus fördern, indem sie einladen, „die Sünden anderer zu lesen“. So wirbt die Seite „www.beichthaus.com“ z. B. damit, „die interessantesten Sünden aus der österreichischen Hauptstadt“ bekannt zu geben.¹⁷

Das vor allem bei der Jugend geänderte Nutzerverhalten (weg von den klassischen Print- und TV-Medien hin zu Internet und Smartphone-Apps) hat auch die Beratungsangebote einzelner Diözesen verändert: Sie gehen nun zu Recht vermehrt dazu über, ebenfalls online präsent zu sein. Die Herausforderung besteht dabei darin, das Gegenüber zumeist weder zu sehen noch zu kennen. Beratungen, die nur in schriftlichen Anweisungen bestehen, können jedoch sehr leicht missverstanden werden und erfordern eine ganz besonders einfühlsame Vorgehensweise.

8 Spezifische Orte mit Heilscharakter: Der Wallfahrtsboom

Die einzigen Orte, wo es noch eine relativ große Beichthäufigkeit gibt, sind Wall-

¹⁴ Dominique Mehl, *La télévision de l'intimité*, Paris 1996. („Le petit écran est devenu un grand confessionnal public. Crises conjugales, détresse psychique, malaise existentiel ont envahi les plateaux. Désormais, les secrets d'alcôve se racontent face à la caméra ...“)

¹⁵ Georg H. Przikling, Anonyme Sünden im virtuellen Beichtstuhl. Beichtportale finden zunehmend Anhänger, in: <http://www.heute.de/ZDFheute/inhalt/19/0,3672,7534355,00.html> (13.9.2009).

¹⁶ Im Jahr 2009 hatte diese Seite monatlich mehr als 100.000 Zugriffe.

¹⁷ Die in diesen Portalen vorfindbaren „Sünden“ wären im Übrigen eine eigene Studie wert im Blick auf das Verständnis von Sünde, Schuld und Schuldgefühlen.

fahrtsorte, zum Teil auch Klöster (wie z. B. so manche Franziskanerklöster in Innenstädten, deren Beichtstühle eine immer noch hohe Frequenz aufweisen) und vereinzelte kirchliche Großveranstaltungen, wie beispielsweise im Umfeld der Millenniums-Veranstaltungen, bei Weltjugendtreffen, Kirchen- bzw. Katholikentagen etc. Gerade diese aus der Normalität herausgehobenen Erfahrungen werden häufig zum kirchenamtlichen Argument dafür, dass es mit der Beichte doch nicht so schlecht stünde. Dabei wird übersehen, dass dies Orte sind, die dem Alltag enthoben sind.

Vor allem der Wallfahrtsboom der letzten Jahre ist für viele Menschen verbunden mit einem Buß- oder Versöhnungsgedanken, der die Menschen antreibt, sich auf den Weg zu machen und Strapazen auf sich zu nehmen. Sowohl der Weg als auch das Wallfahrtsziel stellen eine Ausnahmesituation dar: Der Alltag ist unterbrochen; der Halt durch die täglichen Rituale zählt hier nicht. Nicht zuletzt die Erfahrung von Natur, von persönlichen Leistungsgrenzen, von Stille oder auch von geteiltem Leid und geteilter Freude auf einem solchen Weg führen Menschen dazu, das eigene Leben aus neuer Perspektive zu sehen.

Die Wallfahrtsorte selbst bieten dann durch die Anonymität eines fremden Ortes und eines unbekannten Priesters eine relativ niedrige Schwelle für die Beichte. Aber auch das Gefühl einer besonderen Nähe zu einem Gnadenort und damit zu Gott selbst mag ein Grund für viele Menschen sein, hier eher die Versöhnung in der sakramentalen Form zu suchen.

9 Der Gender-Aspekt¹⁸

Einen bisher in der Diskussion wenig beachteten Bereich bringt Ursula Silber mit einer Studie ein, in der sie Frauen im Alter von 30 bis 45 Jahren interviewt hat. Ihre zentralen Thesen lauten:¹⁹

Die biografische Prägung der Person ist auch für das Schulderleben und die Beichtpraxis entscheidend, wobei dafür vor allem die Herkunftsfamilie wichtig ist. Da die Beichte (wie auch andere kirchliche Vollzugsformen, z. B. die Messe) traditionell durch die Verschränkung der Institutionen Kirche, Schule und Familie gestützt und abgesichert worden war, bedeutet der Wegfall dieser Milieus auch das Abbröckeln religiöser Praxis.

Weiters verhindern Kommunikationsdefizite und -störungen in Familie und Kirche einen authentischen Umgang mit Schuld.

Vor allem das Gottesbild erweist sich für den Umgang mit Schuld als zentral. Wird „Gott“ nicht als unterstützende und liebende Kraft vermittelt, sondern als eine zusätzliche Bedrohung der Identität im Drama der Schuldbewältigung instrumentalisiert, so handelt es sich nach Meinung von Silber um einen Götzen.²⁰ Das Gottesbild und seine Veränderung stellen daher einen zentralen Faktor für den Umgang mit Schuld und Unrecht dar.

Der Umgang mit bestehender und im Bewusstsein vorhandener Schuld muss therapeutische Qualität besitzen; auch das Angebot der sakramentalen Beichte muss sich daran messen lassen.

¹⁸ Vgl. dazu vor allem Ursula Silber, Zwiespalt und Zugzwang. Frauen in Auseinandersetzung mit der Beichte (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 20), Würzburg 1996.

¹⁹ Vgl. ebd., 424f.

²⁰ Vgl. ebd., 427.

Schließlich gibt es auch ein Problem der Sprache: „Begriffliche Benennung von Schuldphänomenen stellt ein echtes Problem für den Umgang mit Schuld im Raum der Kirche dar. ... Deutlich unterstützt wird dies von der Beobachtung einer ausgeprägten Sprachnot in der empirischen Untersuchung. Die herkömmlichen zur Verfügung stehenden Begriffe (Sünde, Schuld) sind zu stark belastet, als daß sie zur Benennung der entsprechenden Erfahrungen taugen könnten. ... Die Folge sind Sprachunsicherheit und Sprachlosigkeit.“²¹

Und Ursula Silber formuliert vor dem Hintergrund dieser empirischen Ergebnisse einige Thesen für einen adäquaten Umgang mit der Schuld im Rahmen kirchlicher Pastoral:

– Zunächst ist ernstzunehmen, dass Frauen und Männer Subjekte und nicht Objekte der Pastoral sind. Dies gilt auch für die Beichte. Sie machen ihre eigenen Erfahrungen; sie gehen ihre eigenen Wege und Umwege; suchen und finden ihre eigenen Formen im Umgang mit Schuld und Unrecht. Und sie sind daher auch Subjekte der Nicht-Beichte und der Distanz zur Kirche. Das Fernbleiben von der Beichte und die Wahl anderer Orte dürfen nicht zu einer moralischen Beurteilung der Menschen führen.

– Und Silber meint sogar: „Primäres Ziel der Pastoral kann es daher nicht sein, Frauen wieder an die Beichte heranführen zu wollen. Eine solche Zielsetzung würde die Institution der Beichte und nicht das Subjektsein, die Bedürfnisse und die Kompetenzen der Frauen an erste Stelle setzen,

würde Frauen wieder zu Objekten pastoraler Konzepte degradieren.“²²

– Vielmehr werden kirchlich-liturgische Angebote dann angenommen, wenn sie eine reflektierende Lebensbetrachtung ermöglichen und einen Bezug zur Lebenswirklichkeit aufweisen.

– Vor allem aber braucht es Zeit und Raum für die Entwicklung der eigenen Versöhnungsspiritualität. Gerade hier hätten aber die Frauen einiges an Erfahrung einzubringen. Denn: „Frauen besitzen Kompetenz in der Wahrnehmung und im Umgang mit Schuld und Unrecht in ihrer alltäglichen Lebenswelt. Sie sind sensibel für verletzte oder verhinderte Lebensmöglichkeiten in Beziehungen und aufmerksam für Wege, damit heilsam und förderlich umzugehen.“²³

10 Resümee

Nicht das Einschärfen einer zentralen Form, sondern eine Vielfalt der Formen von Versöhnung wird sowohl den Lebensbedingungen der Menschen in der so genannten postmodernen Gesellschaft gerecht als auch den Vorgaben aus Schrift und Tradition und kann dann wieder offen machen für die sakramentalen Formen.

Es braucht im gesamtkirchlichen Umgang mit Schuld und Sünde ein neues Balancieren zwischen dem therapeutischen Moment im Umgang mit Sünde, für welches nach wie vor die östliche Mönchsbeichte Vorbild sein kann, mit dem autoritativen Zuspruch von Vergebung im Namen der Kirche als großer Gemein-

²¹ Ebd., 430.

²² Ebd., 435.

²³ Ebd., 436.

schaft, welcher die Stärke der sakramentalen Buße ist.

Bußpastoral kann Andockmöglichkeiten bei konkreten Orten suchen, an denen Schulderfahrungen der Menschen aufbrechen oder thematisiert werden: z. B. in der Trauerpastoral oder auch bei der Krisenintervention. Und sie kann andocken bei den konkreten Erfahrungen von Orten, an denen Schuld thematisiert wird: so z. B. bei den Familien, wo man seine eigene Schuld auch ansprechen kann, ohne aus der Liebe der Beziehung herauszufallen.

Die Tatsache, dass es viele Orte außerhalb des Beichtstuhls gibt, an denen die Menschen nach Vergebung suchen, zeigt die Sehnsucht auf, die (immer noch) vorhanden ist. Von kirchlicher Seite wird es darum gehen müssen, die eigenen Orte ernst zu nehmen und so zu gestalten, dass Menschen dort tatsächlich Erfahrungen von Versöhnung machen können.

Der Autor: *Der Autor: geb. 1965; 1992 Promotion an der Universität Graz, seit 1993 Priester der Diözese Graz-Seckau, 2005 Habilitation für Praktische Theologie und Kerygmatik in Tübingen, 2007 bis 2010 Professur für Pastoraltheologie in Bonn, seit 2010 Professor für Pastoraltheologie an der Universität Wien; Forschungsschwerpunkte Homiletik, Gemeindepastoral und kirchliche Planungsprozesse, Sakramentenpastoral sowie Seelsorge mit und für „andere“ (Diakonie); ab 2010 Vorsitzender der österreichischen PastoraltheologInnen; Publikationen: Gemeinden zwischen Idealisierung und Planungszwang. Biblische Gemeindetheologien in ihrer Bedeutung für gegenwärtige Gemeindeentwicklungen. Eine kritische Analyse von Pastoralplänen und Leitlinien der Diözesen Deutschlands und Österreichs, Münster–Wien 2006; Mitherausgeber der Reihe „Werkstatt Theologie“ (Lit-Verlag)*



In Ihrer Buchhandlung.

Theologie und Literatur

Poesie und Theologie berühren sich – einander weder vereinnahmend noch verharmlosend, sondern in einem produktiven Spannungsverhältnis. Diesen überraschenden Begegnungen geht Erich Garhammer nach, ein ausgewiesener Kenner auf dem Grenzgebiet von Literatur und Theologie. Daneben kommen viele Literaten mit unveröffentlichten Texten zu Wort.

Erich Garhammer
Zweifel im Dienst der Hoffnung · Poesie und Theologie
 318 Seiten · Broschur · ISBN 978-3-429-03386-6
 € 24,80 / CHF 37,90 / € 25,50



echter verlag
www.echter-verlag.de